

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Edition: große Ritterstraße Nr. 28.

Nr. 30.

Sonnabend den 22. Februar.

1879.

Ein Urtheil über die Consequenzen der Schutzollpolitik.

Wir haben schon mehrfach auf die verständige
besehene Haltung der „Kreuzzeitung“ gegen-
über den wirtschaftlichen Zeitfragen hingewiesen.
Es ist in den Breiten des „Liberalismus“ und
„Manchesterthums“ aufgewachsen ist, das die
nationalen Interessen mit ganz besonderer Sorgfalt
aufzuheben und doch den Bund der Landwirtschaft mit
Schutzollnerischen Industrie als unnatürlich und
gesundheitlich zurückweisend, verdient die höchste Aufmerk-
samkeit. Wir lesen hier über die „Schutzollnerischen
Forderungen“ in Nordamerika“ ein Urtheil, dem
wir nur durchaus zustimmen können: „Die Ver-
hältnisse der Staaten zeigen, daß die Wirkung des con-
tingenten Schutzollsystems folgende sein muß: Die
Zölle erhöhen sich mindestens um den Betrag des
Umsatzes, der Preisbewegung folgen die Löhne, mit
der Erhöhung steigen dann auch wieder entspre-
chend die Produktionskosten der geschützten Industrie,
während die der Production und die Wirkung
des Kreislaufes führt zur Beschränkung des Ver-
brauchs, zur Abnahme des Handels und der In-
dustrie. In Amerika beginnt man jetzt die Augen
zu öffnen und eine Herabsetzung der Zölle ernst-
lich ins Auge zu fassen. Sollten die dort ge-
machten Erfahrungen an uns unbeachtet vorüber-
gehen?“

Politische Uebersicht.

In der belgischen Repräsentantenkammer
und Ultramontane und Liberale bei der
Budgetberatung hart aneinander gerathen, zum
Schaden der ersteren. Delcour, der frühere Mi-
nister des Innern (in dem verstorbenen hochultra-
montanen Ministerium), suchte mit heftigen
Schmähungen den Nachweis zu liefern, daß seine
liberale Verwaltung Himmelweit besser gewesen sei,
als die jetzige liberale, bewies aber nur, daß er,
zur Macht gelangt, weit rückwärtsloser unter den
Beamten, die ihm nicht pasten, aufgeräumt hatte,
und so parteiisch und ungerecht verfahren war wie
nur möglich. Der Justizminister erklärte, daß
er, der den Ungehorsam gegen die Geleze pre-
dicirte, aus dem Amt entlassen werde. Die Ein-
sätze im rauen Beifall und die Verhand-
lung kam damit zum Schluß. Inzwischen haben
sämmliche Bischöfe Belgiens bereits ihren Hirten-
brief auf die Fastenzeit angedeben. Derselbe han-
delt, wie man sich wohl denken kann, von nichts
weiter als von der „gottlosen“ Schule, aus wel-
cher der Staat mit der Religion auch die Moral
verbannt habe, denn moralisch sei nur das, was
die Kirche lehre. Alle himmlischen Mächte werden
angerufen, den ungeheuren Frevel zu verbüßen,
daß der Staat die christlichen Seelen vergiftet, den
Glauben erstickt, das Amt des Priesters lahmlege,
das Kreuz zertrümmere und was der schrecklichen
Thaten noch mehr sind. Derselbe Spruch hörte
man im letzten Sommer vor den Wahlen, und
doch hat am 11. Juni sich die Mehrheit des Volks
für ein liberales Regiment in Belgien erklärt.
Es zeigt sich immer deutlicher, daß die haupt-
sächlichste Gefahr für den Bestand des neuen fran-
zösischen Ministeriums und für den Präsidenten
der Republik, Grevy, in dem Vorbringen des ra-

diealen Flügels der republikanischen Partei liegt.
Die Regierung sieht sich bereits veranlaßt, bei
mehr als einer Frage Front gegen den Radica-
lismus zu machen, so namentlich in der Frage der
Anklage gegen das frühere Cabinet Broglie, des
Umsangs der Amnestie für die verbannten Commu-
nards u. a. Allein darin liegt der Keim einer
Zerlegung der republikanischen Partei, die innerlich
seinerwegs so geschlossen ist, wie es zur Befestigung
der gegenwärtigen politischen Zustände wünschens-
werth wäre.

In den englischen Armeewerkstätten und auf
den Werften herrscht die regste Thätigkeit. Die
Armeebefehlungs-Werkstatt hat in sieben Tagen
20 000 Monturstücke anfertigen müssen. In der
Themle sind an den sieben zur Abfahrt bestimmten
Transportschiffen nahe an 1000 Arbeiter beschäf-
tigt. Die Schiffe werden sämmtlich mit neuen
Lüftungssystemen versehen, welche vermittelst
dampfgetriebener Windfächer eine künstliche Ven-
tilation hervorbringen. Die Schiffe werden auf 45
Tage verproviantirt; außerdem nehmen sie Fleisch-
konserven mit, welche als Rationen für die be-
treffenden Truppen auf dem Marine bestimmt
sind. Der Pferdebedarf für den Train wird durch
Entlehnung der passenden Zugthiere von der
Regimentstransport-Abtheilung gedeckt. Außerdem
sollen alle diensttauglichen Maulthiere nach dem
Cap gelandt werden. Es befinden sich deren gegen-
wärtig etwa 100 Stück in Woolwich, welche vor-
längerer Zeit zu Versuchszwecken theils aus Spanien,
theils aus Südamerika angekauft wurden. Die
17er Mannen, bekannt unter dem Namen Death
or Glory Boys (Tod- oder Ruhmjungen) rüsten
sich mit möglichst guter Ausrüstung. Sie sind
sämmtlich mit Martini-Henry Carabinern bewaff-
net, welche 1500 Schrit weit tragen. Auf gute
Schußwaffen kommt es am Cap selbst bei der
Reiterei vornehmlich an. Der Rassenkönig Cete-
mayo wird indessen seine Zeit auch zu benutzen
wissen und die kaum vor Ablauf von einem
Jahresjahr zu erwartende Entscheidung wird eine
blutige werden.

In Aegypten hat vor einigen Tagen eine
kleine Militärrevolution stattgefunden. Der aus-
gesparten Gründe kürzlich gefasste Beschluß, die
Armee auf 10 000 Mann zu vermindern und den
Rest, darunter 2000 Offiziere, aufzulösen, hat in
militärischen Kreisen große Erbitterung erregt.
Eine Anzahl verabschiedeter Offiziere und Soldaten
(gegen 400) begab sich vor die Wohnung des
Finanzministers und verlangte die Auszahlung des
rückständigen Soldes, indem sie zugleich gegen die
Einschränkung des Effectivbestandes der Armee
protestirte. Die Menge drang in das Gebäude
ein und beschimpfte Nubar Pascha und Wilson.
Bei der Ankunft der Truppen (der Leibgarde des
Khedivs) zogen sich die Ruhestörer zurück und zer-
streuten sich. Mehrere Personen wurden verhaftet.
Der Khediv und der auswärtige Consul be-
fanden sich während dieses Vorganges in dem
Finanzministerium. Die Wohnung des Justiz-
ministers Nubar Pascha wurde ebenfalls von den
Truppen wieder erstürmt. Der Khediv forderte
wiederholt aber vergeblich die Ruhestörer zum Aus-
einandergehen auf und wurde selbst beschimpft.
Nubar Pascha und zwei Diener Khedivs sind ver-
wundet.

Deutschland.

— Im Besinden des Generalsfeldmar-
schalls Grafen Roon ist eine so bedeutende
Besserung eingetreten, daß der Patient voraussicht-
lich schon in wenigen Tagen das Bett wird ver-
lassen können.

— Zum Oberpräsidenten von Branden-
burg ist der frühere Handelsminister, Dr. Aden-
bach, bis jetzt Oberpräsident von Westpreußen er-
nannt worden.

— Der Minister des Innern hat ganz kürzlich
an die Bezirksregierungen und Landdrostieen eine
Verfügung erlassen, in welcher es heißt: „Die
Thätigkeit der Polizeibehörden bei Unterdrückung
des Bettelns und Landstreichens bedarf,
wenn ihr Erfolg gesichert werden soll, der Unter-
stützung derjenigen Personen, welche von den Bett-
lern und Landstreichern belästigt werden. Diese
unterlassen es fast durchgehend, Bettler und Land-
streicher der Polizeibehörde zur Bestrafung anzu-
zeigen, und eine wesentliche Aenderung hierin wird
sich kaum erreichen lassen. Dagegen wird die Mit-
wirkung des Publikums in einer anderen Weise,
welche sich an verschiedenen Orten gut bewährt
hat, in Aussicht genommen werden können. Es
handelt sich dabei, und zwar nicht minder auf dem
plattlichen Lande als in den Städten, um die Bildung
von Vereinen gegen die Bettelerei, deren
Mitglieder eventuell unter Conventionalstrafen sich
verpflichten, keinem Bettler ein Almosen zu geben,
denselben vielmehr an den Vorstand oder besonders
hierzu bestellte Organe des Vereins zu verweisen,
welche nach Feststellung der Hilfsbedürftigkeit eine
Unterstützung gewähren, nach Umständen auch ver-
sagen. Da diese Einrichtung der Polizei an den
betreffenden Orten merklich Einhalt gethan hat,
wird die Bildung derartiger Vereine, wo solche
nicht bestehen, thunlichst zu fördern sein.“ Bei
dieser Gelegenheit werden von Neuen in Instruc-
tionen an die Behörden die wirksamen Mittel, dem
Uebelstande entgegen zu treten, hervorgehoben und
entsprechende Maßregeln vorgeschrieben. In so fern
es dabei darauf abgesehen ist, daß die Polizeibe-
hörden die ihnen zu Gebote stehenden Mittel in
verschärfter Weise in Anwendung bringen, sind
diese Behörden mit eigenen Anweisungen versehen
worden.

— Die gesetzliche Dienstzeit im Heere
ist, wie bekannt, auf 14 Jahre festgesetzt, es legt
jedoch das Gesetz die Befugnis in die Hand des
Kaisers, die Dienstzeit auf 12 Jahre zu reduciren.
Bislang war hiervon noch kein Gebrauch gemacht
worden. Wie man indes hört, liegt die Absicht
einer Verkürzung der Dienstzeit zunächst auf 13
Jahre vor und waren deshalb bereits Gutachten
der commandirenden Generale eingefordert worden,
deren Ausfall man mit Spannung entgegen steht.

— Der Verein der deutschen Glacehand-
schuhfabrikanten in Thüringen und
Sachsen hat an den Reichskanzler eine Zuschrift
erlassen. In derselben bemerken die Verenten,
„es sei eine Lebensfrage für die Glacehandschuhfab-
rikanten Deutschlands, daß ihnen die ausländischen
Felle so frei zur Verfügung ständen, da der Ver-
brauch in Deutschland nicht gedeckt werden könne und
daher selbst beschimpft, ohnehin unsere einheimische Fabrication der außer-
deutschen gegenüber sich sehr im Nachtheil befinde.“

Die Adresse schließt mit der Bitte: „Möchten Ew. Durchlaucht deshalb geruhen, das unterthänigste Gesuch des unterzeichneten Vereins zu erfüllen und dahin zu wirken, daß 1) jedenfalls verhindert werde, daß bei Feststellung des neuen Zolltarifs Eingangszölle auf rohe Lamm-, Schaf-, Ziegen- und Rehelle zur Handwebfabrikation Aufnahme finden, da diese unsern Indusriefweig geradezu vernichten würden; 2) daß in dem neuen Zolltarif der Eingangszoll auf Glacéhandschuhe in Deutschland mindestens auf gleiche Höhe mit demjenigen Frankreichs gebracht werde.“ Die deutschen Schuhmacher werden wohl ähnliche Bitten auf dem Herzen haben.

Der sozialdemokratische Agitator und frühere Redacteur der sozialdemokratischen „Westf. Freien Presse“, Herr C. W. Tölke (der bekannte Knüttelstölke), ist laut der „N. u. N. u.“ in Dortmund verhaftet worden. Derselbe wurde befallentlich im vergangenen Jahre, als er noch verantwortlicher Redacteur des obengenannten Blattes war, zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt, weil er die Rathskammer des Kreises Herborn durch Aufnahme des bekannnten Knochenartikels (ein Arzt sollte Hühnerknochen für Menschenknochen angesehen haben) beleidigt hatte. Das Urtheil ist rechtskräftig geworden, nachdem es alle drei Instanzen durchlaufen; ferner ist Tölke noch zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden wegen Beleidigung der Reichstagsabgeordneten.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Schluß des preussischen Landtags findet Freitag Mittag 1 Uhr in einer Sitzung beider Häuser des Landtags im weißen Saale des königlichen Schlosses statt.

Reichstag. Mittwochsitzung. Der Antrag der Regierung auf Verhaftung der sozialdemokratischen Abgeordneten Frische und Hasselmann wurde vom ganzen Hause abgelehnt. Die Regierungsvertreter gerieten sich lebhaft als die Vermittler des Lessenröschers Antrages. Kaiser, Hänel und Gneist gingen unter großem Beifall dem Antrag zu Leibe. Der Erklärung der Nationalliberalen, des Fortschritts und des Centrums, daß sie bei Bewilligung des Gesetzes eine solche Auffassung, wie die Regierung sie bei dem in Rede stehenden Antrage entwickelt, nicht gehabt, treten die beiden konservativen Parteien nicht bei, obgleich auch sie gegen den Antrag stimmten.

Donnerstagsitzung. Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten kommt endlich zu Stande. Abg. Lucius (Deutsche Reichspartei) wird mit 122 gegen 75 Stimmen, welche auf den Abg. v. Seydewitz fielen, gewählt und nimmt die Wahl an. Es folgt dann die erste und zweite Beratung des Handelsvertrags mit Desterreich-Ungarn, welche jedoch nicht beendigt und auf die nächste Sitzung vertagt wird.

Aus des Reichskanzlers Tischreden.

Ueber den Stand des Culturkampfes äußerte bei dem ersten parlamentarischen Diner der Fürst etwa Folgendes: Er gedachte der eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Cardinal Franchi, die einen gewissen Erfolg zu versprechen schienen. Man war beiderseits zu Concessionen gelangt. So anerkannte der Unterhändler der Curie die Anzeigepflicht der angestellten oder anzustellenden Geistlichen seitens der Bischöfe und der Kanzler verstand sich alsdann, wiederum in directe Beziehungen mit Rom einzutreten. Allein Alles sei durch den Tod des Cardinals wieder in Frage gestellt worden. Hierbei ließ der Kanzler so etwas durchblicken, daß er den Gedanken, als sei der erwähnte Kirchenfürst durch Gift beseitigt worden, nicht so ohne Weiteres von sich weisen könne. Der Gang der Verhandlungen hätte nunmehr einen so schleppenden Charakter angenommen, daß die Absicht, dieselbe ins Endlose hinzuziehen, unzweifelhaft hervorgetreten sei. Er lasse daher nunmehr die Dinge vollständig an sich heran kommen und sei vorläufig kaum an eine Veränderung der obwaltenden Verhältnisse zu denken. Der Kanzler erschien übrigens an demselben Abend auffallend frisch.

Jede Spur seiner schon sprüchwortlich gewordenen Nervosität war vollkommen ausgelöscht.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: „Wie uns mitgetheilt, soll Fürst Bischoff bei Gelegenheit des parlamentarischen Dinners am Sonnabend unter Anberm bei Besprechung der Eisenbahn-Differentialtarife dem Bedauern Ausdruck gegeben haben, daß Friedrichsrub nicht in Ungarn gezeugt sei, weil er dann das Grubenholz aus seinen Wäldern billiger als jetzt über Laubenburg nach Bochum in Westfalen verschiften könne. Sollte diese Aeußerung richtig wiedergegeben sein, so ist die Undorfsichtigkeit der Personen nicht genug zu tabeln, welche den Fürsten, dessen gewaltiges Handeln durch sein Wissen bestimmt wird, so grundfalsch informirt haben. Thatsächlich beträgt die Fracht für Grubenholz in einer Wagenladung von 10 000 kg von Friedrichsrub nach Bochum 100 Mk., während z. B. die Frachten von Jablunkau (Desterreich-Schlesien) nach Bochum 298 Mk., von Rajshau (Ungarn) nach Bochum 386 Mk., von Marmaros-Sziges (Ungarn) nach Bochum 472 Mk. betragen. Hätte der Fürst von diesen Zahlen, für deren Richtigkeit volle Gewähr übernommen wird, Kenntniß gehabt, so würde er schwerlich den Wunsch haben aussprechen können, zum vortheilhafteren Absatz seines Holzes Friedrichsrub nach Ungarn verlegt zu sehen.“

Die Menschenpest.

General Loris Melikoff meldet aus Zarizyn vom 19. d.: Im Gouvernement Astrachan und in den übrigen infizirten Distrikten sind keine neuen Erkrankungsfälle oder Todesfälle an der Epidemie vorgekommen. In den Dörfern Nikolskoje und Sterizkoje ist seit 42 Tagen kein Erkrankungsfall an der Epidemie vorgekommen, die Isolirung ist in Folge dessen dort aufgehoben, ausgenommen für die Häuser, welche niedergebrannt werden sollen, was in 5 bis 6 Tagen geschehen wird. Die Commission zur Aufbahrung der niederzubrennenden Häuser und des Eigentums der Bewohner derselben ist bereits abgegangen.

Der „St. Petersburger Herald“ erörtert in einem längeren Artikel die Frage: „Wie schützt man sich gegen die Pest in verseuchten West-orienten?“ und beantwortet dieselbe unter Heranziehung der bei früheren Pestepidemien gemachten Erfahrungen dahin, daß tägliche Einreibungen mit Leinöl, welchem Terpentin zugesetzt ist, den relativ sichersten Schutz gewährt; für Aerzte und Krankenwärter wird das Tragen derartig getränkter Kleider empfohlen.

Im Ruskij Wir“ (Russische Welt) theilt im Zusammenhang mit der Pest ein Berichterstatter Thatsachen, die, wenn sie auf Wahrheit beruhen, Alles weit hinter sich lassen, was man bis jetzt von russischer Wirthschaft gehört hat. Es heißt dort: Eines Tages während meines Besuches in Astrachan fiel es mir ein, zu meiner Zerstreung eine der benachbarten Wolga-Inseln zu besuchen. Gedacht, gethan. Ich und mein Wirth bestiegen ein Boot und erreichten nach einer Weile die gewünschte Insel. Kaum hatten wir das Ufer betreten, als uns ein solcher Gestank entgegen kam, daß wir anfangs beide zurücktaumelten. Was soll das bedeuten? . . . Wir halten die Nase zu und gehen weiter. Ganze Myriaden von Fliegen umschwirren unsere Köpfe. Was sehen wir? Ein Menschenfleisch, dann ein zweites, ein drittes, ein zehntes, manches noch gar nicht verwest, von unzähligen Vögeln bedeckt. Wohin man blickt, sieht man nichts als Menschenhädel, Knochen, schwarze Massen von allerlei Arten Aaswürmer. In dieser von Menschenleichen verpesteten Atmosphäre und bei der brennenden Hitze weiter zu bleiben, war keine Möglichkeit und wir eilten zu unserm Boote zurück. Auf der Rückfahrt fragte ich meinem Begleiter, wie die von uns gesehenen Menschenleichen nach der Insel hinkommen. „Sehen Sie“ erwiderte der Wirth, „bei den Kalmücken besteht die Sitte, keinen ihrer Kranken zu pflegen und zu heilen. Sie schaffen sie ganz einfach nach der von uns besuchten Insel, um sie hier noch lebend ihrem Schicksal zu überlassen. Es ist ihnen gleichgültig, ob der Kranke da stirbt oder geneset, derselbe soll nur nicht einen Zweiten, Gesunden anstecken.“ „Gebrauchen sie denn keine Arzneien?“ „Gar

keine. Wer immer auch erkrankt mag, Vater Mutter, Gattin — sie werfen den Kranken an ein Boot und führen ihn irgend nach einer unbewohnten Wolga-Insel, um ihn da auszuliegen.“ „Wenn nun aber einer der nach diesen Inseln geschafften Kranken gesund wird?“ „Dann stirbt er vor Hunger.“ „Was sagt aber die hiesige Behörde dazu?“ „Wir haben eben keine Behörde.“ Das Gesetz wird hier durch einen Kosaken-Beamten repräsentirt, dessen Gelezbuch in der Kasse (Knuite) besteht. Verschuldet irgend ein Kalmück etwas, so mißt ihm der Beamte zehn bis zwanzig Hiebe mit der Nagaska über den nackten Rücken, und dem Gesetz ist Genüge geschehen.“ Die Kalmücken sind, wie Sie bemerkt haben, im Sommer zur Hälfte nackt, folglich ist diese Art Gelezes-Execution für die Beamten sehr passend.“ „Was sagen aber die höheren Beamten dazu?“ „Wir zeigen sich gar nicht in dieser Gegend, und wenn ich einer von ihnen einmal wirklich hieher vertritt, dann fällt es ihm gewiß nicht ein, die unbewohnten Inseln zu besuchen.“ Wir bemühten hierzu, daß diese Angaben von der russischen Regierung nicht bemerkt worden sind, auch das erwähnte Blatt wegen derselben keinerlei Verfolgung erlitten hat.

Geb. Rath Dr. Finkelnburg über die Pest.

Der stellvertretende Director des Reichsgesundheitsamtes, Geb. Rath Finkelnburg, machte am Montage in einer Sitzung der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege in Berlin Mittheilungen über die seitens der deutschen Regierung nach dem Pestherde abgeordnete Commission und sprach im Anschluß daran über die Pest selbst. Wir müssen uns darauf beschränken, aus dem Vortrage nur Einiges hervorzuheben. Herr Dir. Finkelnburg mißt den russischen Berichten wenig Glauben bei. Sicher ist, z. B., meint Redner, daß noch vor acht Tagen der Norden nur zum weit westlichen Theil aus Militär, zum größten Theil aber aus Bauern der Umgegend gebildet wurde, eine Organisation, die natürlich wenig Gewähr bietet. Aus den hieher gelangten Mittheilungen geht hervor, daß innerhalb des Herdons derartige Zustände herrschen, die es unglücklich erscheinen lassen, daß die außerhalb des Herdons stehende Behörde sich genaue Berichte aus den einzelnen Pfortorten verschaffen kann. Was das übrige Ausland betrifft, so sprechen die Berichte von sporadischen Erkrankungsfällen, die Ähnlichkeit mit der Pest haben sollen. Eine amtliche Bestätigung irgend eines dieser Fälle liegt noch nicht vor. Dazu kommt aber noch, daß in verschiedenen Theilen Russlands andere Epidemien, nicht bloß Flecktyphus, sondern auch Diphtherie und Pocken seit dem orientalischen Kriege grassirten, und zwar bis an unsere Grenze, ja bis über dieselbe hinweg. Es verdient hier vor Allem unsere Aufmerksamkeit der Flecktyphus, eine Krankheit, die sich leider auch in unserer Monarchie seit mehreren Decennien eingenistet hat und die uns im Inlande wie im Auslande zum Vornehmsten erreicht. Der Flecktyphus ist diesmal ja bis Berlin gekommen und hat hier in den letzten 14 Tagen nicht unerhebliche Fortschritte gemacht. Ich kann nicht umhin, daran zu erinnern, daß, solange wir die Geschichte der Pest kennen, zwischen Pest und Flecktyphus stets eine Vereinigung bemerkbar gewesen ist, und es scheint mir kein Zweifel obzuwalten, daß unter den Einflüssen, unter denen der Flecktyphus entsteht, sich auch die Pest leicht entwickelt. So lange ein Staat den Flecktyphus duldet als fortlaufende Epidemie, so lange hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Pest bei erster Gelegenheit die Grenze überschreitet.

Vermischtes.

* (Was schlummer ich). Frau K. hat eine Schwiegermutter, die ihr jede Freude am Dasein verleiht. Die letztere erkantet heilig und Jedermann glaubt, sie werde sterben. In jener Zeit tritt eine Freundin bei Frau K. ein und ruft „Mama, ich komme vom Krankenhaus Deiner Schwiegermutter — hast Du etwas, es zu tragen?“ — „Sprich, ich bin hart, bin gelangt.“ — „It sie . . .?“ — „Sie hat die Keitis überstanden, jede Gefahr ist beseitigt.“ — Frau K. hatte ihre Kräfte überschätzt; sie fiel in Dohnmacht. (Fortsetzung auf der Beilage.)

Billige Nur eigenes Fabrikat! Preise!



Die neuesten Victoria-
wagen u. Landauer, sowie
gewöhnliche Kinderwagen zum
Schieben und Ziehen sind in
großer Auswahl stets vorrätzig.
Gleichzeitig erlaube mir auf
mein Lager von Korbmöbeln,
Reiseförben, ferner Wasch-,
Trag- und Marktförben, so-
wie Damenförbchen aufmerksam zu machen.



Achtungsvoll
Gustav Sellwig.

Zur Confirmation

empfehle ich mein assortirtes Lager in

!!! $\left\{ \begin{array}{l} 10/4 \text{ breiten schwarzen wollenen Cachemirs von 1 Mk. an,} \\ 5/4 \text{ " " Rippen " 70 Pf. " } \\ 5/4 \text{ " " schweren Alpaccas " 50 " " } \end{array} \right. \text{!!!}$

sowie das Neueste in glatten und gestreiften Kleiderzeugen.
Lüfte von 25 Pf. an, Halbwollenes von 30 Pf. an, Schwanenboj von 60
Pf. an, Umschlagetücher von 5,50 Mk. an, weiß gest. Unterröde von 2,50 Mk. an.
Damen-Kaisermäntel, Jaquets u. Jacken in Tuch u. Wip, das
Neueste dieser Saison, zu sehr billigen Preisen bei

M. Schwarz, zum billigen Laden.

Friedrich Schultze, Bankgeschäft in Merseburg,

empfehlte sich bei billigster Provisionsberechnung zum
An- und Verkauf von Werthpapieren, Sparkassenbüchern, Geld-
sorten und Wechsell,
Einlösung sämtlicher zahlbarer Zins- und Dividendenscheine,
Besorgung neuer Zinsbogen,
Verloosungs-Controle sämtlicher Werthpapiere unter Garantie-Ueber-
nahme nach den Sätzen der Reichsbank,
Ertheilung von Wechsel-Darlehen,
Annahme verzinslicher Gelder etc. etc.
Zur sicheren Capital-Anlage halte ich jederzeit 4, 4 1/2 und 5% ige Werthe vorrätzig.

Confirmanden-Anzüge

von Croise, Buckskin und anderen Stoffen in größter Auswahl
vom Einfachsten bis zum Feinsten von Mk. 19,50 bis Mk. 30
empfehlte

das Herren-Garderobe-Magazin
von Philipp Gaab,
vis à vis dem Stadthurm.

Restaurant „Herzog Christian“.



wozu freundlichst einladet

heute und Morgen
Bockbier von Riebeck & Co.,



hochachtungsvoll

Rob. Eckardt.

Wiener Café,

Halle a/S., Poststraße 5.
hierdurch beehre mich anzuzeigen, daß mein Lokal jeden Morgen
früh 8 Uhr geöffnet ist und empfehle ich von dieser Zeit an ganz besonders
frische Buillon und Pastetchen,
Café und Chocolate.

(T. 242.)

Theodor Otto.

hierzu eine Beilage.

Metallstiftzähne (Specialität)

(gleich natürlichen) lege ich hermetisch verschlossen in 30
Minuten ein und garantiere 20 Jahre Haltbarkeit.
Ferner empfehle künstl. Zähne mit natürlichem Zahn-
fleisch und sofort. Bezeitig. des Zahnschmerzes u. u.
Lager in Gold, Silber und Messing-Boaren.
Halle a/S., Leipziger Straße 71.

L. Fleischhauer,
Juwelier und prat. Zahnkünstler.

Eingefandt.
Restaurant Herzog Christian

Wie wir wissen, liebe Leute,
Wiebs im Herzog Christian heute
Bockbier, Rheingolds bester Quelle,
Es ist schön und es ist heile.
Es ist fein, wirlich gut.
Darum trinkt mit frischem Muth!

Gambrius der wird's Euch sagen,
Daf es gut für jeden Wagen,
Jeder es vertragen kann,
Sei es Dame oder Mann.
Nach dem Bockbier comm il laut,
Da wird Jeder heiter, froh!

Und wie Ihr nun wissen müßt,
Ist's das Best', was Niesed giebt,
Kommt daher Ihr lieben Leut'
Was Euch Robert Eckardt deut.
Lasset uns dann fröhlich trinken
Bis die heitern Sterne sinken
Von dem schönen Himmelsgelb
Und der Hahn den Tag anmeld't.

Darum kommet liebe Leut'
Heut' zu Robert, unsem Freund.
Heigt er Manchem sich so nicht,
Ist er doch ein guter Geist.
Freundlich sind drum alle gebeten,
Die je den Herzog Christian besuchten.

Mehler's Restauration.

Nächsten Montag Abend von 7 1/2 Uhr an

Salzknochen.

Restaurant zur grünen Eiche.

Sonnabend den 22. Februar Schlachtfest,
fest, wozu ergebenst einladet
Friedr. Kreh.

Casino.

Heute Abend Salzknochen mit Meerrettig und
Alöhe.
Morgen Sonntag früh Speckfaden und ff. Bock-
bier.
Carl Ehr.

Baronnoovskys Restauration.

Heute Sonnabend Schlachtfest, früh 9 Uhr
fleisch, Abends Brat- und frische Wurst.
NB. Weißes und Wurst-Fett.

Pucher's Restauration.

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab Salzknochen.

Blosfeld's Restauration.

Heute Abend von 6 Uhr ab Salzknochen, hierzu
ladet ein
Carl Blosfeld.

Söhne auswärtiger Eltern, welche hiesige Schulen be-
suchen, finden sofort oder später bei einer Beamten-
familie gute Pension. Auch wird denselben Nachhilfe
bei Anfertigung der Schularbeiten mit ertheilt. Näheres
zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Bekehrung wird zu Ostern gesucht in der Wärderei
Oberbreitstraße Nr. 9.

Für ein Colonialwaaren-Detail-Geschäft wird für 1.
April a. c. ein Bekehrung mit den nöthigen Schul-
kenntnissen gesucht.
Gefällige Offerten nimmt Herr Friedrich Braun,
Merseburg, entgegen.

Ich suche zum 1. April d. J. eine selbstständige ganz
zuverlässige Köchin.

Frau Julius Blandt.

Landwirthschafterinnen, sowie ein Diener, welcher
längere Jahre bei adeligen Herrschaften un-
girt und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen,
suchen zum 1. April Stellung.

Köchinnen, Haus- und Stubenmädchen werden
zum 1. März und April gesucht und nachgewiesen
durch
Frau Schröder, Hohmarkt 8.

Eine große Schere und ein kleines Taschentuch ver-
loren. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped.
dieses Blattes.

Ein Schirm ist gefunden. Abzuholen
Brühl Nr. 10, 1. Et.

Ein feines Taschentuch gefunden. Abzuholen
Karlstraße 8 b.

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Ersteinst: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag früh 7 Uhr.
Edition: große Ritterstraße Nr. 28.

Nr. 30.

Sonnabend den 22. Februar.

1879.

Deutschland.

— Im Befinden des Generalfeldmarschalls Grafen Roon ist eine so bedeutende Besserung eingetreten, daß der Voraussicht nach schon in wenigen Tagen das Bett verlassen können.

— Zum Oberpräsidenten von Brandenburg ist der frühere Handelsminister, Dr. Achenbach, bis jetzt Oberpräsident von Westpreußen ernannt worden.

— Der Minister des Innern hat ganz kürzlich an die Bezirksregierungen und Landdrostereien eine Verfügung erlassen, in welcher es heißt: „Die Thätigkeit der Polizeibehörden bei Unterdrückung des Bettelns und Landstreichens bedarf, wenn ihr Erfolg gesichert werden soll, der Unterstützung derjenigen Personen, welche von den Bettlern und Landstreichern belästigt werden. Diese unterlassen es fast durchgehend, Bettler und Landstreicher der Polizeibehörde zur Bestrafung anzuzeigen, und eine wesentliche Aenderung hierin wird sich kaum erreichen lassen. Dagegen wird die Mitwirkung des Publikums in einer anderen Weise, welche sich an verschiedenen Orten gut bewährt hat, in Aussicht genommen werden können. Es handelt sich dabei, und zwar nicht minder auf dem platten Lande als in den Städten, um die Bildung von Vereinen gegen die Bettellei, deren Mitglieder eventuell unter Conventionalstrafen sich verpflichten, keinem Bettler ein Almosen zu geben, denselben vielmehr an den Vorstand oder besonders hierzu bestellte Organe des Vereins zu verweisen, welche nach Feststellung der Hilfsbedürftigkeit eine Unterstützung gewähren, nach Umständen auch versagen. Da diese Einrichtung der Bettellei an den betreffenden Orten merklichen Einhalt gethan hat, wird die Bildung derartiger Vereine, wo solche nicht bestehen, thunlichst zu fördern sein.“ Bei dieser Gelegenheit werden von Neuem in Instructionen an die Behörden die wirksamen Mittel, dem Uebelstande entgegen zu treten, hervorgehoben und entsprechende Maßregeln vorgeschrieben. In so fern es dabei darauf abgesehen ist, daß die Polizeibehörden die ihnen zu Gebote stehenden Mittel in verschärfter Weise in Anwendung bringen, sind diese Behörden mit eigenen Anweisungen versehen worden.

— Die gesetzliche Dienstzeit im Heere ist, wie bekannt, auf 14 Jahre festgesetzt, es legt jedoch das Gesetz die Befugnis in die Hand des Kaisers, die Dienstzeit auf 12 Jahre zu reduciren. Die Bislang war hiervon noch kein Gebrauch gemacht worden. Wie man indes hört, liegt die Absicht einer Verkürzung der Dienstzeit zunächst auf 13 Jahre vor und waren deshalb bereits Gutachten der commandirenden Generale eingefordert worden, deren Ausfall man mit Spannung entgegen sieht.

— Der Verein der deutschen Glacehandschuhfabrikanten in Thüringen und Sachsen hat an den Reichskanzler eine Zuschrift verfaßt. In derselben bemerken die Betheiligten, „es sei eine Lebensfrage für die Glacehandschuhfabrikanten Deutschlands, daß ihnen die ausländischen Felle sofrei zur Verfügung ständen, da der Bedarf in Deutschland nicht gedeckt werden könne und ohnehin unsere einheimische Fabrication der ausländischen gegenüber sich sehr im Nachtheil befinde.“

Ein Urtheil über die Consequenzen der Schutzollpolitik.

Wir haben schon mehrfach auf die verständige, besonnene Haltung der „Kreuzzeitung“ gegen die wirtschaftlichen Zeitfragen hingewiesen. Als Urtheil dieses Blattes, daß doch wahrhaftig in den Breiten des „Liberalismus“ und „Manchesterthums“ aufgewachsen ist, das die natürlichen Interessen mit ganz besonderer Sorgfalt und doch den Bund der Landwirthschaft mit schutzollnerischen Industrie als unnatürlich und gesund zurückweist, verdient die höchste Aufmerksamkeit. Wir lesen hier über die „schutzollnerischen“ in Nordamerika“ ein Urtheil, dem wir nur durchaus bestimmen können: „Die Vereinigten Staaten zeigen, daß die Wirkung des conzentrierten Schutzollsystems folgende sein muß: Die Preise erhöhen sich mindestens um den Betrag des Ueberschusses, der Preisbewegung folgen die Löhne, mit der Erhöhung steigen dann auch wieder entsprechende Productionskosten der geschützten Industrie, so daß die Production und die Wirkung des Kreislaufes führt zur Beschränkung des Verkehrs, zur Abnahme des Handels und der Industrie. In Amerika beginnt man jetzt die Augen zu öffnen und eine Herabsetzung der Zollern ist's Auge zu fassen. Sollten die dort gemachten Erfahrungen an uns unbeachtet vorübergehen?“

Politische Uebersicht.

In der belgischen Repräsentantenkammer und Ultramontane und Liberale bei der Budgetberatung hart aneinander gerathen, zum Schaden der ersteren. Delcour, der frühere Minister des Innern (in dem verflochtenen hochultramontanen Ministerium), suchte mit heftigen Schmähungen den Nachweis zu liefern, daß die liberale Verwaltung Himmelweit besser gewesen sei, als die jetzige liberale, bewies aber nur, daß er zur Macht gelangt, weit rücksichtsloser unter den Beamten, die ihm nicht pabten, aufgeräumt hatte, und so parteiisch und ungerecht verfahren war wie nur möglich. Der Justizminister erklärte, daß die Ungehorsam gegen die Gelege preisdige, aus dem Amt entlassen werde. Die Linke sollte ihm rauchenden Beifall und die Verbandssammliche Bischöfe Belgiens bereits ihren Hirtenbrief auf die Fastenzeit abgegeben. Derselbe handelt, wie man sich wohl denken kann, von nichts weiter als von der „gottlosen“ Schule, aus welcher der Staat mit der Religion auch die Moral verbannt habe, denn moralisch sei nur das, was die Kirche lehre. Alle himmlischen Mächte werden angerufen, den ungeheuren Frevel zu verüben, daß der Staat die christlichen Seelen vergifte, den Glauben ersticke, das Amt des Priesters lahmlege, das Kreuz zertrümmere und was der schrecklichen Thaten noch mehr sind. Derselbe Sprache hörte man im letzten Sommer vor den Wahlen, und doch hat am 11. Juni sich die Mehrheit des Volks für ein liberales Regiment in Belgien erklärt. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die hauptsächlichste Gefahr für den Bestand des neuen französischen Ministeriums und für den Präsidenten der Republik, Grévy, in dem Vorbringen des ra-

bicalen Flügels der republikanischen Partei liegt. Die Regierung sieht sich bereits veranlaßt, bei mehr als einer Frage Front gegen den Radicalismus zu machen, so namentlich in der Frage der Anklage gegen das frühere Cabinet Broglie, des Anfangs der Amnestie für die verbannten Communards u. a. Allein darin liegt der Keim einer Zerlegung der republikanischen Partei, die innerlich feindlich so geschlossen ist, wie es zur Befestigung der gegenwärtigen politischen Zustände wünschenswerth wäre.

In den englischen Armeewerkstätten und auf den Werften herrscht die regste Thätigkeit. Die Armeebefleidigungs-Werstatt hat in sieben Tagen 20 000 Monturstücke anfertigen müssen. In der Themse sind an den sieben zur Abfahrt bestimmten Transportschiffen nahe an 1000 Arbeiter beschäftigt. Die Schiffe werden sämmtlich mit neuen Lüftungapparaten versehen, welche vermittelst dampfgetriebener Windfächer eine künstliche Ventilation hervorgerufen. Die Schiffe werden auf 45 Tage verproviantirt; außerdem nehmen sie Fleischconserven mit, welche als Rationen für die betreffenden Truppen auf dem Marsche bestimmt sind. Der Pferdebedarf für den Train wird durch Entleerung der passendsten Zugthiere von der Regimentstransport-Abtheilung gedeckt. Außerdem sollen alle diensttauglichen Maulthiere nach dem Cap gefahrt werden. Es befinden sich deren gegenwärtig etwa 100 Stück in Woolwich, welche vor längerer Zeit zu Versuchszwecken theils aus Spanien, theils aus Südamerica angekauft wurden. Die 17er Ulanen, bekannt unter dem Namen Death or Glory Boys (Tod- oder Ruhmjunger) rüsten sich mit möglicher Eile zur Abfahrt. Sie sind sämmtlich colorchecker CLASSIC



Truppen wiederholt aber vergeblich die Ruheföhler zum Auseinandergeben auf und wurde selbst beschimpft. Nubar Pascha und zwei Diener Rheivids sind verwundet.